

Nur vorwärts frisch und frei den Wid,
Darfst ihn nicht trübe senken;
Dir ward beschieden dein Geschick,
Doch — selber kannst du's lenken.
Wid. Hafenclever.

Kriegsgemüsebau.

1. Der Gartenplan.

Es geht aufs Frühjahr zu. Die höher steigende Sonne sagt es uns, nicht allein durch die zunehmende Tageslänge, sondern auch durch die derzeitige, sich rasch steigende Erwärmung der Luft, die freilich nicht ganz ohne Kälterückschlag bleiben dürfte. Ungeachtet des letzteren heißt es aber schon jetzt daran gehen, Pläne zu schmieden, wie wir unser Fleckchen Land einteilen, wie wir es bebauen wollen, denn wir nützen es nur dann richtig, wenn wir möglichst frühzeitig mit der Ernte zu beginnen und bei jederzeit völlig ausreichendem Ertragnis möglichst lange mit ihr durchzuhalten vermögen. Dies können wir aber nur dann erreichen, wenn wir nach einem vorher genau festgelegten Plane arbeiten, während ohne einen solchen in weit-aus den meisten Fällen der Erfolg versagt bleibt. Beginnen wir darum jetzt schon, mit dem Bleistift im Garten zu arbeiten, d. h. das uns zur Verfügung stehende Land auszumessen, in verkleinertem Maßstabe auf einen Bogen Papier aufzuzeichnen und auf diesen unsern Detail-Gartenplan zu entwerfen. Das von den Gemeindebehörden dem Einzelnen überlassene Land umfaßt meist 300 Quadratmeter, eine Fläche, groß genug, um bei richtiger Bestellung den Jahresbedarf einer mittleren Familie an Gemüse und Kartoffeln zu decken. Für letztere heißt es dabei in erster Linie die Hälfte der Gesamtfläche reservieren, wobei man, da dieser Knollenfrucht längere Zeit für das Heranreifen belassen ist, gegebenenfalls den ungünstigeren Teil des Landes für sie in Anspruch nehmen wird, während man dem Gemüse in Bezug auf Luft, Licht sowie Beschaffenheit und Düngungszustand des Bodens stets den besten Platz einräumen muß. Letzterer ist dann in die eigentlichen Gemüsebeete aufzuteilen, wobei zu berücksichtigen ist, daß das einzelne Beet der bequemeren Bearbeitung halber nicht breiter wie 1.20 Meter und nicht länger wie 8.30—9.00 Meter sein und von dem Nachbarbeete durch eine 0.30 Meter breiten Fußsteige getrennt werden soll. Diese Forderung hinsichtlich des Ausmaßes der Beete allein schon macht es nötig, zu Bleistift und Papier zu greifen, um zum Ziele zu kommen. Ist das zur Verfügung stehende Land quadratisch, also ungefähr 17×18 Meter, so haben wir es verhältnismäßig noch leicht. Wir brauchen nur von den 18 Metern in der Länge die Hälfte für Kar-

toffelland wegzunehmen, legen dann durch die restige, 17 Meter breite und 9 Meter tiefe einen 40 Zentimeter breiten Weg nach der Tiefe mitten durch und erhalten dann rechts und links des letzteren je 5 Beete von je 1.20 Meter Breite und je ein solches von 1.00 Meter Breite bei je 8.30 Meter Länge, unter sich durch 0.30 Meter breite Fußsteige getrennt. Ist dagegen das zu bebauende Land breiter wie tief, so müssen wir die Breite entweder durch Anordnung von drei Beeten nebeneinander mit zwei dazwischen liegenden Wegen von je 0.40 Meter Breite oder durch Abtrennung eines entsprechend breiten Streifens Kartoffellandes ausnützen. In ähnlicher Weise müssen wir uns gleichfalls helfen, wenn das Gelände mehr in die Tiefe als in die Breite geht, denn unser Streben muß in der Hauptsache darauf hinstreben, 12 Beete im Rahmen der oben angegebenen Längen und Breitenausdehnung zu erhalten. Steht schließlich dem Ausmaße der uns zur Verfügung stehenden Fläche entsprechend unser Gartenplan so auf dem Papiere fest, dann können wir ihn, sobald der Boden etwas abgetrocknet ist, auf das Land selbst übertragen. Ein Metermaß, eine Schnur von 10 Meter Länge, eine Anzahl kleiner angespitzter Markierungs-pflöckchen, die an entsprechender Stelle in den Boden getrieben der Spannschnur jeweils Halt geben, ein Spaten und eine Hade sind die von uns hierbei benötigten Hilfsmittel. Den Hauptweg (bezw. die Hauptwege) von 0.40 Meter pflöcken wir zuerst ab. Er bleibt, sofern nicht mit einem dauernden Besitz des Landes zu rechnen ist, vom Spaten unberührt als gewachsener Boden liegen. Wollen wir dagegen einen festen, trockenen Weg für längere Zeit anlegen, dann heben wir ihn auf 0.40 Meter Tiefe aus, verteilen den Aushub nach rechts und links auf das übrige Land, bringen in den so entstandenen Graben eine Packung größerer Steinbroden ein, füllen mit feingeschlagenem Steinmaterial auf und ebenen mit Steinkohlenslösch, Asche oder Koksgras ein, letztere Auflage dabei etwas festschlagend oder feststampfend. Dann gehen wir daran das Land rechts und links des Weges noch einmal flach umzuspäten und mit der Hade einzuebnen. Hierauf wird vom vordersten Rande beginnend zum Abmessen und Verpflöcken der 1.20 Meter breiten Beete und der dazwischen liegenden 0.30 Meter breiten Fußsteige geschritten. Ist dies geschehen, dann spannen wir über die geschlagenen Pflöcke längs den zu schaffenden Beekanten die Schnur und treten die Fuß-

steige zwischen den Beeten ab, indem wir Fuß neben Fuß (bei geschlossenen Fußspitzen) nacheinander fortschlurfend die gelockerte Erde auf 0.30 Meter Breite wieder festgetreten. Sind wir auf diese Weise mit der Einteilung des Gemüselandes zu Ende gelangt, dann können wir Spaten und Hade einstweilen wieder in die Ecke stellen und zu Hause im Zimmer weitere Pläne für die Bebauung unseres Gärtchens schmieden und der Bestellung des benötigten Samens näher treten, denn auch für letztere beginnt es allmählich Zeit zu werden.

2. Bebauungsplan — Samenbestellung.

Die Ernte in Gemüsesamen ist im vergangenen Herbst zum Teil schlecht ausgefallen und kann heute schon gesagt werden, daß, wenn wir tiefer ins Frühjahr hineinkommen, eine gewisse Knappheit in einzelnen Sämereien eintreten wird und die zurzeit schon gestiegenen Preise für Gemüsesamen eine weitere Steigerung erfahren werden. Dies mahnt dazu, einerseits den für unser Gemüseland benötigten Samen möglichst frühzeitig zu bestellen, andererseits aber auch im Interesse unserer Nebenmenschen nicht mehr zu bestellen, als wir für die Saat in diesem Jahre wirklich benötigen. Gerade in letzterer Beziehung wird nämlich seitens der Anfänger zu ihrem Schaden fast immer gefehlt und weit mehr bestellt als tatsächlich nötig ist. Zu dichte Saat und schlechtes Gedeihen der aufgehenden Pflänzchen einerseits, bezw. ein Schwinden der Keimkraft bei den übrig bleibenden Samenresten mit der Zeit und ein mangelhaftes Aufgehen und eine dadurch bewirkte Schmälerung des nächstjährigen Ertrages bei Verwendung der heuer übrig bleibenden Sämereien andererseits sind die unausbleiblichen Folgen dieses Fehlers. Freilich hat der Laie in den allerwenigsten Fällen eine Ahnung davon, welche große Anzahl von Samenkörnern auf ein Gramm geht, weshalb es für Gemüsesamen, soweit sie für unseren gegenwärtigen Anbau in Betracht kommen, verraten sei. Es entfallen im Durchschnitt auf ein Gramm:

Mohrrüben (nicht abgerieben)	350 Korn
Mohrrüben (abgerieben)	950 "
Spinat	120 "
Schwarzwurzeln	90 "
Zwiebeln	250 "
Kopfsalat	800 "
Erbfen	5 "
Petersilie	600 "

Buschbohnen	300
Gurken	35
Wirfing	330
Grünkohl	290
Rapünzchen	680

Wir benötigen also, wenn wir nach Vorstehendem unseren Samenbedarf feststellen und für Spinat, Mohrrüben, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, Kopfsalat, Erbsen, Kohlrabi, Gurken und Wirfing je ein Beet, für Buschbohnen jedoch zwei Beete in Betracht ziehen und ein Beet zur Heranzucht von Setzlingen und Suppen- und Gewürzkräutern verwenden unter Zugrundelegung einer Beetfläche von 10 Quadratmetern folgende Saatmengen:

Spinat	80 Gramm
Mohrrüben	10
Schwarzwurzeln	15
Zwiebel	10
Kopfsalat	6
Erbsen	100
Petersilie	2
Lauch (Porree)	1
Buschbohnen (2 Beete)	250
Kohlrabi	4
Gurken	2
Wirfing	1
Grünkohl	1
Rapünzchen	10

Wir ersuchen hieraus, daß wir verhältnismäßig sehr wenig Samen benötigen und dabei doch eine völlig ausreichende Ernte erzielen können, sofern wir nicht versäumen, uns an eine reelle Samenhandlung zu wenden, deren Ruf uns für Lieferungen besser keimfähiger Samen bürgt. Die Wahl der einzelnen Sorten können wir der betreffenden Firma ruhig überlassen, nur sei mit Rücksicht eine mögliche Ausdehnung der Erntezeit empfohlen, speziell bei Mohrrüben eine frühe (kurze) und eine späte (lange) Sorte gemischt, bei Schwarzwurzeln eine einjährige Sorte, bei Kopfsalat 3 Gramm frühe, 2 Gramm mittelfrühe und 1 Gramm späte Sorte gemischt, bei Petersilie die Wanzelpetersilie, bei Kohlrabi 3 Gramm frühe, ein Gramm späte Sorte, bei Buschbohnen 125 Gramm frühe und ebensoviel späte Sorte, sowie bei Wirfing eine späte Sorte zu beordern. Angesichts des verhältnismäßig sehr kleinen Quantums, das der Einzelne für sein Gärtchen braucht, ist sehr empfehlenswert, wenn mehrere Befleger sich zusammen tun und gemeinsam bestellen, wobei immerhin getrennte Verpackung bezw. Verwiegung vorgeschrieben werden kann. Trotz letzterer Vorschrift erleichtert man der Samenhandlung durch solche gemeinsame Bestellung den Versand nicht unwesentlich und kommt auch selbst nicht nur hinsichtlich des Preises etwas billiger weg, sondern verbilligt sich auf alle Fälle auch das Porto für Bestellung und Uebersendung des Samens durch Verteilung desselben auf mehrere Besteller. Das Einfordern von Samenatalogen und das Bestellen nach diesem ist für den Anfänger nicht empfehlenswert. Er wird dabei auf Grund der in den Katalogen enthaltenen Abbildungen und Anpreisungen vielfach verleitet werden, nach der einen oder anderen Neuzüchtung zu greifen, die ja in der Hand des Berufsgärtners wohl auch halten mag, was ihr Züchter von ihr verspricht, während sie dem Anfänger in den meisten Fällen aber nur Enttäuschung bereitet. Frühzeitige Bestellung sie zum guten Schlusse nochmals besonders empfohlen. Spätestens gegen Ende des ersten Drittels des Monats Februar sollte unsere Samenbestellung abgehen, denn es könne unter Umständen 1-2 Wochen vergehen, ehe bei der um diese Zeit stets starken Inanspruchnahme der Samenhandlungen die Reihe der Erledigung an sie kommt.

Landwirtschaft.

Unkräuter und Bodenbeschaffenheit. Wer die Erscheinungen der Natur genau beachtet, kann oft sehr nützliche Schlüsse ziehen. Zu frucht z. B. ist der Boden, auf welchem Winen,

ein lösliches Unkraut, welches man soviel wie möglich bekämpfen soll, zeigt einen lockeren, nicht unfruchtbaren Boden an. Die Nelke und Brennessel zeugen von der Anwesenheit des Stickstoffes. Der kleine Sauerampfer und andere Krumm-Arten lehren uns einen Mangel an Kalk kennen. Böden, welche man lange als Ackerland benützt hat und die man danach zu Weide liegen läßt, zeigen sich dann auch meistens mit diesen Gewächsen bedeckt. Sie bitten vermittelst dieser um eine Kalldüngung. Glücklich der Landwirt, welcher diese Sprache versteht und der Bitte Gehör schenkt. Endlich bestimmt in gewisser Hinsicht der Boden selbst die Ackerart, die Richtung, in welcher sich die Düngung bewegen muß. Viele Sandländereien kennzeichnen sich durch eine dünne Humusschicht. Diese zu vergrößern muß das Bestreben sein, und dazu sind Stallmist und Gründüngung besser geeignet, als der anhaltende Gebrauch von Kunstdünger. Die festen Tonböden können viel durch Kalk und Mergel verbessert werden. Für kalte Bodenarten eignet sich besser der Pferde- als Rindviehdünger. Moorboden mit viel Humus, also mit viel gebundenem Stickstoff, bedürfen keiner Stickstoffdüngung, wohl aber einer Zufuhr solcher Stoffe, welche jenen aus den Verbindungen frei machen oder andere Nährstoffe enthalten; sie sind geeigneter für die Anwendung von Kalk, Mergel, Phosphaten und Kali. So erfordert jede Bodenart ihre eigenartige Behandlung, und die Rücksicht hierauf ist eine Bedingung zur Erlangung der höchsten Erträge. Bodenarten, kultivierte Pflanzen und Unkräuter, sie alle dienen als Lehrer der Landwirte. Wer von ihnen aufmerksam lernt, wer seiner Achtsamkeit nichts entgehen läßt, dem wird der günstige Erfolg nicht fehlen.

Milchwirtschaft.

Lauwarmes Futter. In diesem Kriegsjahre verlieren alle sonstigen Vorschriften ihre Gültigkeit. Der Landwirt weiß wohl, welche Stoffe er geben muß, um viel Milch zu erzielen, aber sie sind nicht zu haben. In etwas aber kann der Landwirt den Ausfall durch besonders sorgfältige Zubereitung wett machen. Gut gekochte Speisen sind besser verdaulich als schlecht oder gar nicht gekochte und dabei tritt der Grundfay in sein Recht, daß nicht, was gefressen, sondern was verdaut wird, dem Vieh und der Milchherzeugung zugute kommt. Dann aber gebe man das gekochte Futter lauwarm, niemals aber in ganz kaltem Zustande, und man wird dadurch einen bedeutend höheren Ertrag erzielen.

Rückgang der Milch bei älteren Tieren. Bei älteren Kühen wird die Milchmenge kleiner, aber auch der Gehalt der Milch nimmt ab. Sowohl der Gehalt an Trockensubstanz als auch an Fetten läßt bedeutend nach, so daß auch der Butterertrag kleiner wird. Daraus geht hervor, daß man mit Ausnahme besonders guter Zuchtkühe die Kühe alt werden lassen soll.

Schweinezucht.

Aufzucht der Ferkel. Die Schweinemilch weist gegenüber der Kuhmilch einen sehr hohen Gehalt an Eiweiß und Salzen, auf einen verhältnismäßig hohen Fettgehalt, dagegen eine sehr geringe Menge von Milchzucker auf. Daraus geht hervor, daß man den Mutterschweinen nach dem Ferkeln ein an Eiweiß und Mineralstoffen reiches Futter geben muß, damit die Milch die genannten Stoffe in ausreichender Menge enthält und die Ferkel sich gut entwickeln können. Die Verwendung eines an Eiweiß und salzreichen Futters ist besonders bei einem starken Wurf und bei schwachen Muttertieren notwendig. Der Ertrag der Schweinemilch ist sehr schwierig. Die Kuhmilch, welche in den meisten Fällen als Ersatz für Schweinemilch

viel Milchzucker, dagegen an Fett, Eiweiß und Salzen etwa nur die Hälfte wie letztere. Der hohe Milchzuckergehalt der Kuhmilch veranlaßt die baldige Säuerung derselben, die Schweinemilch dagegen bleibt lange süß. Erhalten die Ferkel statt Schweinemilch entweder teilweise oder ganz Kuhmilch, so treten häufig Verdauungsstörungen und Durchfälle ein, die meistens mit Verkümmern oder Tod endigen. Die fehlenden Bestandteile müssen also event. zugefügt werden. Zu diesem Zwecke sind besondere Mehle zusammengestellt worden.

Geflügelzucht.

Frühbruten darf der Geflügelzüchter gerade in diesem Jahre nicht versäumen, denn voraussichtlich wird der Krieg auch den Bedarf an Geflügelfleisch wesentlich erhöhen. Es ist daher notwendig, die Rassen zu trennen und die Zucht durchaus rationell zu betreiben. Besonders ist auf die Erzielung von Fleischtieren Gewicht zu legen. Aber die Zucht von Legehühnern darf auch nicht vernachlässigt werden, denn der Eierverkauf wird fort und fort eine gute Einnahmequelle für die Landhausfrau, überhaupt für die Geflügelzüchter bleiben; denn einmal werden die Eier zum großen Teil als Fleischersatz und ein andermal zur Pflege der Verwundeten und Konvaleszenten unentbehrlich sein.

Bienenzucht.

Verstärkung von schwachen Stöcken durch Bienen oder Brutwaben anderer Völker. Ueber diese Vornahme gehen die Ansichten der Imker sehr weit auseinander, ein Zeichen, daß Vorteile und Nachteile vorhanden sind. In manchen Gegenden wird dieser Ausgleich für nützlich gehalten und oft angewendet, in andern wird er ganz verworfen. Die Gegner sagen, daß der Schaden, der auf einer Seite angerichtet werde, größer sei als der erzielte Nutzen, und es sei besser, ein starkes und ein schwaches Volk zu haben, als zwei geschwächte. Nun ja, diese Ansicht hat ja etwas für sich, aber wenn man einem sehr starken Volke ein paar Brutwaben entnimmt, so ist das noch keine Schwächung, und man kann ein schwaches Volk mit den Waben schnell auf den Damm bringen. Jeder muß hier abwägen, auf welcher Seite der Vorteil ist.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Die Pflanzung von Wurzelreben ist in allen Gegenden zu empfehlen, die einen schweren oder trockenen Boden haben. Die Wurzelreben gewinnt man, wenn man Schnittreben in einen Boden einlegt, welcher die Wurzelbildung erleichtert und begünstigt. Humoser Sand- und Tonboden eignen sich in erster Linie hierzu, und ist es bei größeren Anlagen auch sehr gut, wenn sie von Zeit zu Zeit auch bewässert werden können. Die Schnittreben werden zum Treiben in Gräben gelegt. Die Reihen sollen 35-40 cm, die Reben selbst 8-10 cm von einander entfernt sein. In dieser Rehschule bleiben die Reben gewöhnlich zwei Jahre, dann kommen sie zur Pflanzung in den Weinberg.

Zuchtwahl im Weinberg. Wenn ein Winzer seinen Weinberg genauer beobachtet, so wird er finden, daß die einzelnen Reben sehr verschieden tragen, und wenn er sich darüber Notizen macht, so wird er finden, daß einzelne Reben bei gutem Wachstum in jedem Jahre reich tragen. Andere tragen verhältnismäßig gut, haben aber schwaches Wachstum. Wieder andere treiben wohl ins Holz, bringen aber wenig Trauben. Nimmt der Winzer seinen Nachwuchs nur von Stöcken, die in jedem Jahre gut wachsen und tragen, so kann er seinen Weinberg auf den doppelten Ertrag bringen. Selbstverständlich muß dabei tüchtig gebüngt werden, damit die Stöcke auch ihre volle Leistung entfalten können.

Nachste...
königlichen...
kenntnis geb...
elung, sowie...
ihre Straf...
Anordnun...
auf vom 24...
vom 9. Okt...
und.

Ink...
Die Ver...
in Kraft.

Bon der D...
Kolle A. G...
1. Beschirr...
und Ba...
legekelle...
Fruchtk...
Rührer...
2. Waschk...
nen bez...
3. Badewa...
-schlang...
alles in...
zum Be...
beizung...
baute K...
Kolle B. G...
1. Beschirr...
und Bo...
legekelle...
kocher...
rollen...
2. Einlä...
schalen...
Kartoffel...
Reinmid...

1. Beschirr...
2. Waschk...
3. Badewa...
-schlang...
alles in...
zum Be...
beizung...
baute K...
Kolle B. G...
1. Beschirr...
und Bo...
legekelle...
kocher...
rollen...
2. Einlä...
schalen...
Kartoffel...
Reinmid...

1. Mit G...
zu zehnt...
Stragel...
wer der...
zugeben...
bringen...
wer unbet...
beschädigt...
ein ander...
abschließt...
wer der...
verwahren...
wer den...
widerban...
1) Immer...
besöffent...

Für die Hausfrau.

Das nur des andern Freude heißt
Das ist das schönste Recht der Liebe,
Das sie des Unglücks Wunden heilt.

Mein Vaterhaus.

Sei mir begrüßt mit Herz und Hand,
Mein Vaterhaus am Weserstrand!
Bin ich seit Jahren dir auch fern,
Denk ich doch deiner gar zu gern.
Du bist und bleibst ja immerfort
Für mich der einzige Friedensort,
Dem meine Seele eilet zu,
Wenn sie sich sehnt nach Rast und Ruh!

Voll Dankbarkeit denk' ich zurück
An das genoss'ne kurze Glück,
Das sich in dir so reich erschloß,
Als meine Jugendzeit verfloß. —
Dann trieb das Leben mich hinaus
Aus dir dem trauten Vaterhaus.
In dieser liebeleeren Welt
Es oft wie Rauhreif auf mich fällt.

Doch kommt dann die Erinnerung
Und macht durch Zauberkraft mich jung,
Da lebst die reine Kinderlust
Von neuem auf in meiner Brust.
Drum sei begrüßt mit Herz und Hand,
Mein Vaterhaus am Weserstrand.
Mein Herz dich ewig nicht vergißt,
Obgleich du mir genommen bist.

Mutter und Kind.

Von A. Etmer, Oldenburg.

Glücklich ist derjenige zu preisen, dem es
beschrieben ist, recht lange Jahre seine Mutter
mit Rat und Tat zur Seite zu haben. Er ge-
nießt einen gar nicht abschätzbaren Vorzug
vor denen, die ihre Mütter schon früh verloren
haben und dann den schweren Lebensauf-
gaben unorbereitet gegenüberstehen.

Eine Mutter nimmt sich ihres Kindes
von seinem ersten Atemzuge in unermüd-
licher Liebe und Sorgfalt an. Sie hat es als
ein Gnadengeschenk des Himmels mit tausend
Freuden aufgenommen und würde ihr Herz-
blut hingeben, wenn es für sein Wohl erfor-
derlich wäre. Aber auch im gewöhnlichen
Wechsel der Tage, die uns Freude und Leid
in reichster Fülle bieten, opfert sich eine Mutter
für ihr liebes Kind in einer Weise auf, wie
es nur der Aufopferungsinn des Weibes ver-
mag. Im engsten Rahmen der stillen Häus-
lichkeit strengt sie sich häufig weit über Gebühr
an, um den Lebensweg des ihrer Treue an-
vertrauten Wesens nach Möglichkeit zu er-
leichtern. Sie nimmt schwere Lasten auf sich
und findet sich mit den unglaublichsten Da-
seinsbedingungen ab, um dem Kinde die Sorg-
losigkeit der Jugend zu erhalten. Sie spart
es sich, wenn es sein muß am eigenen Munde
ab, um nur ihr Herzblatt nicht darben zu lassen.
Ist doch keine Mutter so arm, daß sie dem
Kinde nicht warm gebe, und gibt es für sie
doch keine größere und reinere Lust, als andere
zu erfreuen. In ihrer steten Geschäftigkeit
rastet und ruht die Mutter nimmer. Fühlt
sie sich ja nur dann vollkommen befriedigt,
wenn sie ihr heiliges, verantwortungsvolles
Mutteramt mit allergrößter Gewissenhaftig-
keit ausübt und sich darin nicht von den man-
cherlei Anforderungen der Außenwelt be-
irren läßt. Inmitten ihrer Kinder waltet sie
als eine von Gott selbst eingesetzte Priesterin,
deren nicht ernst genug zu nehmende Aufgabe
darin besteht, die Kleinen zu frommen und

tüchtigen Menschen zu erziehen. Zu Menschen,
aus deren Streben und Wirken man dereinst
auf den Segen der guten Kinderstube, auf
das einflussreiche, edle Vorbild der Mutter
schließen kann. Weil sie sich so ganz und gar
ihren Kindern widmete, ihr Gewissen schärft
und ihr Pflichtgefühl weckte und stärkte, ward
sie ihnen unentbehrlich, und kein anderer
Mensch vermochte sie ihnen zu ersetzen.

Auch übers Grab hinaus bleibt der von
ihr ausgeübte Segen zum Heil der Hinter-
bliebenen bestehen. Er vererbt sich auf Kind
und Kindeskind, und lange nach dem Tode
ihrer unvergesslichen, hochverehrten und heiß-
geliebten Mutter gebeten die hinterlassenen
Kinder voller Dankbarkeit alles dessen, was
die Heimgegangene gesagt und getan hat,
und was für alle Zeit in ihrem Herzen weiter-
leben wird.

Küche und Keller.

Ruhmaul. Das Ruhmaul wird gut ge-
reinigt, dann wie Rindfleisch einige Stunden
gekocht, bis es schön weich ist; hierauf wird
es in Stücke geschnitten und folgende Sauce
dazu gemacht: Es wird Fett heiß gemacht,
2 Löffel Mehl darin schön gelb geröstet, Fleisch-
brühe oder Wasser dazu gegossen, mit Pfeffer
und Muskatnuß gewürzt, nach Belieben ein
wenig Essig beigegeben und das Fleisch in der
Sauce noch einige Minuten gekocht.

Kartoffel mit Äpfeln. Die gekochten
Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten,
ebenso ein Paar saure, geschälte Äpfel. Dann
wird ein Tiegel gut mit Butter ausgestrichen,
zwei Teile Kartoffelschnitzchen und ein Teil
Äpfelschnitzchen eingelegt, und das Ganze
langsam gebraten. Gut ist es, die Kartoffeln
ein wenig zu salzen. Man kann auch alles,
nachdem es fertig gekocht ist, durcheinander
rühren oder nur kürzen.

Heidekraut-Ersatztee. Bei der zu er-
wartenden Knappheit an Tee und Kaffee
erscheint es ratsam, sich nach einem Ersatz
für diese Genussmittel umzusehen. Es
sind auch schon mancherlei Vorschläge in
dieser Richtung gemacht worden, die jedoch
zum Teil wenig aussichtsreich sind. Die
Schwierigkeit liegt nämlich darin, Kräuter
zu wählen, die nicht allzu sehr an bekannte
Volksarzneien und Hausmittel erinnern. Dem
an so ausgesprochene Genussmittel, wie Tee
und Kaffee gewöhnten Gaumen würden
berartige Getränke bald widerstehen. Einen
glücklichen Griff scheint nun Schneider
in der Wahl des Heidekrauts als Ersatz für
Tee getan zu haben. Wie Schneider in der
Pharmazeutischen Zentralhalle vom 3. Dezbr.
1914 bereits ausführte, erfüllt das Heide-
kraut alle Bedingungen, die man an ein
billiges Ersatzmittel für Tee stellen kann.
Der mit kochendem Wasser bereitete Aufguss
des Heidekrautes (1 Teelöffel auf eine Tasse)
ist von bläugelber Farbe, schwachem Geruch
und stark zusammenziehendem Geschmack.
Mit 1 bis 2 Stückchen Zucker auf die Tasse
gefüßt, ist der Aufguss ein angenehmes Ge-
tränk. Auch mit Milchzusatz soll der Geschmack
angenehm sein. Da das Heidekraut (*Calluna
vulgaris* oder *Erica vulgaris*) in großen Men-
gen vorkommt, leicht zu sammeln und zu
trocknen ist, läßt es sich billig auf den Markt
bringen. Beim Einsammeln lege man Wert
darauf, daß die roten Blütenhüllen mitge-
sammelt werden, weil dadurch der Tee ein
gefälligeres Aussehen erhält. Der Heidetee
ist nicht nur den anderen Ersatzmitteln für
Tee, wie Brombeer- und Erdbeerblättern, im
Geschmack überlegen, sondern stellt auch ein
sehr bekömmliches Getränk dar. Schon aus
dem Altertum her ist die *Erica* als Volksheilmittel

bekannt. Dabei ist zu betonen, daß der Heide-
kraut-Aufguss keineswegs an eine Arznei er-
innert, wie dies bei Kamillen- und Linden-
blütentee der Fall ist.

Hauswirtschaft.

Reinigung verstaubter Delgemälde. Ver-
staubte Delgemälde reinigt man am besten
mit einem kalt gewordenen Aufguss von Seifen-
wurzeln in Wasser, den man mit einem sehr
weichen Schwamm aufträgt. Da ältere Bilder
meist mit Firnis überzogen sind, genügt
es, ihnen den alten Glanz durch einige Tropfen
Rohöl wiederzugeben, die mit dem Ballen
der Hand, oder einem feinen Zeugballen so
dünn wie möglich auf der Bildfläche verrieben
werden.

Entfernen des Rostes. Ist der Rost auf
Stahl- und Eisenteilen noch frisch und nicht
eingefressen, so nehme man einen mit Del
befeuchteten Korl und reibe damit die ver-
rosteten Stellen ab, wodurch sie Reinheit und
Glanz erhalten, ohne durch Kratzen beschädigt
zu werden. Hat der Rost dagegen schon weitere
Fortritte gemacht, so empfiehlt es sich, die
angerosteten Stellen mit einem Gemisch aus
feinem Tripel und Schwefelblüte, welche mit
Olivenöl zu einem Teige geknetet werden,
zu bestreichen und nach einiger Zeit mit einem
weichen Leder abzureiben. Dadurch werden
die betreffenden Stellen, soweit es überhaupt
möglich ist, zu ihrem ursprünglichen Aussehen
zurückgebracht.

Tintenflecke aus Fußböden. Selbst die
ältesten Tintenflecke lassen sich aus den Fuß-
böden entfernen, wenn man etwas verdünnte
Salzsäure darauf tupft und einige Zeit so be-
läßt. Dann wird unter stetem Zugießen von
Wasser der Fleck des öfteren aufgewaschen.
Die zunächst etwas hellere Stelle erlangt nach
einiger Zeit ihre ursprüngliche Farbe wieder.

Gemeinnütziges.

Elastischmachen von Gummivalzen. Die
Gummivalzen sind nicht durch den Druck,
sondern durch den längeren Gebrauch, das
längere Liegen hart geworden. Man kann
sie wieder weich machen, wenn man sie in
Ammoniakwasser — 1 Teil Ammoniak oder
Salmiakgeist zu 2 Teilen Wasser — legt.
Manchmal brauchen beispielsweise Gummi-
ringe, wie man sie an Fruchtteinmachegläsern
verwendet, in diesem Bade nicht länger als
fünf Minuten liegen zu bleiben; meistens ist
aber eine halbe Stunde, bei Walzen also ent-
sprechend längere Zeit, nötig, um ihnen wieder
die alte Elastizität zu verleihen.

Gesundheitspflege.

Zur Konservierung der Zähne, zur Er-
haltung des Zahnfleisches und zur Desinfek-
tion des Mundes kann nicht genug die
für wenige Pfennige in den Apotheken erhält-
liche Myrrhentinktur empfohlen werden. Einige
Tropfen täglich in das zum Putzen der Zähne
bestimmte Wasser gegeben, genügen zu dauer-
ndem Erfolge. Bei sogen. „lofen Zähnen“ (eine
Erscheinung, welche manchmal bei körper-
licher Indisponiertheit eintritt) empfiehlt es
sich, das Zahnfleisch mit obiger Tinktur gut
einzureiben.

Ein kleines Toilettegeheimnis will ich
in Nachfolgendem meinen Mitschweftern ver-
raten. Um eine weiche und zarte Haut zu be-
halten, empfehle ich, abends ein Stückchen
Borax, von der Größe einer Erbse, ins Wasch-
wasser zu werfen. Man wird staunen über
die Wirkung, welche dieses einfache Mittel
auf die Haut selbst derjenigen Körperteile
ausübt, welche der Luft ausgesetzt sind.

Der Dunstkreis um den Jäger.

Von ***

Guter Wind ist bei Ausübung fast jeglicher Jagd Erfordernis, wenn dieselbe von entsprechenden Resultaten begleitet sein soll. Die Windfrage wird daher überall, wo Jäger zur Jagd zusammenkommen, zunächst möglichst eingehend erörtert — und das mit Recht. Demgegenüber gibt es immer noch eine große Zahl Jäger, die sich von der Wichtigkeit des Windes bei der Jagd noch keine rechte Vorstellung machen. Um dies zu erklären, namentlich um der jüngeren Jägerwelt die Bedeutung des Windes zu erläutern, trete ich in diese Erörterung ein. Jeder Mensch, überhaupt jedes Lebewesen, hat einen ihm eigentümlichen Geruch; dieser Geruch wird mit der unausgesetzten stattfindenden Ausdünstung des Körpers mitgeführt. Es bildet sich da, wo der Mensch sich im Freien längere Zeit auf einer Stelle aufhält, ein von ihm ausgehender Dunstkreis (Dunstflugel), der von seinem Geruch (Witterung) geschwängert ist. Dieser Dunstkreis erweitert sich mit der Länge des Verweilens auf einer Stelle mehr und mehr. Bei der Vorwärtsbewegung ist gewissermaßen ein Dunstschweif hinter ihm, wenn wir hier wie in dem vorigen Falle, Windstille annehmen. Der Wind verändert den Dunstkreis und Dunstschweif selbstverständlich und entführt denselben. Sowohl bei der Treibjagd, wie beim Ansitz, bei der Birsche und bei der Suche ist guter Wind, also Wind, der dem Jäger ins Gesicht bläst, erforderlich, damit er den Dunst (Witterung) nach rückwärts entführt. Von so manchem Jäger habe ich auf Jagden, Treib- und Ansitzjagden die Freude über gänzliche Windstille aussprechen hören, und doch wäre gerade der Ausdruck des Bedauerns am Plage gewesen, denn, wie gesagt, nur bei gutem Wind, d. h. wenn ein mäßiger Wind dem Schützen entgegenweht, ist Jagderfolg zu erhoffen. Wie weit sich der Dunstkreis des bei Windstille auf dem Anstand sitzenden Jägers um denselben verbreitet, entzieht sich einer bestimmten Angabe; jedenfalls ziemlich weit, so daß vertraut austretendes Wild leicht in denselben hineintritt, zusammenschreckt und eiligst verschwindet. Der unfundierte Jäger vermutet dann eine fremde unliebsame Störung und doch ist nur der Dunstkreis die Veranlassung gewesen. Oft habe ich mich an sogenannten schönen windstillen Abenden der Beobachtung halber angelehnt, und dabei wiederholt erfahren, was ich eben auseinandersetzte. Die Ausdünstung des Jägers und seines Hundes befindet sich aber nicht nur in der ihn umgebenden Luft, nein, sie teilt sich seiner Umgebung, Bäumen, Büschen, Gräsern mit, und so werden Stellen, an denen die Jäger oder überhaupt die Menschen längere Zeit

geweilt haben, von dem Wilde noch eine geraume Zeit gemieden; es wird durch diese Dunststellen vergrämt, denn es wittert seinen Feind und flieht. Ähnlich wie beim Ansitz ist bei Treibjagden bei Windstille, zumal, wenn die Treiben groß und es lange dauert, ehe das Wild in die Nähe der Schützen, in ihre dann recht weit ausgedehnten Dunstkreise, tritt. Es durchfliegt dann lieber die Treiberreihen, ehe es sich diesen gefährlichen Dunstkreisen naht. Gewiß ist bei vielen berartigen Jagden manchem Jäger unerklärlich geblieben, weswegen das Wild, obgleich kein Schuß gefallen, alles gedeckt und mäusehinstill war, zurück und durch die Treiberreihen gebrochen ist, trotzdem sein natürlicher Wechsel nach den Jägern zu lag. Es war der unsichtbare, aber witterbare Dunstkreis!

Von der Krähenhütte.

Zu dieser äußerst interessanten Jagdmethode verwandte ich in den letzten Jahren, nachdem mir der sonst noch junge „Auf“ trotz der besten Abwartung auf unerklärliche Weise eingegangen war, dessen kunstgerecht präparierten Balg, welchem ich eine möglichst natürliche Stellung gegeben. Obgleich ja nun solcher Federklumpen für den Hüttenjäger nicht dasjenige Interesse bietet, wie ein lebender Uhu, dessen possierliche Bewegungen und vor allem sein Markieren der heranfliehenden Raubvögel viel kurzweiliger gewährt, so lassen sich mit ersterem doch ganz gute Erfolge erzielen. Man muß freilich sehr aufpassen, da die meisten Raubvögel, wenn sie einmal nach dem Balg gestoßen, den Irrtum gewahren, oder doch mindestens Verdacht schöpfen und sich schleunigst empfehlen. So sage ich an einem schönen Aprilmorgen in der Hütte; der Balg steht schon ca. 1/2 Stunde draußen und nichts, nicht einmal eine Krähe oder ein Häher hat sich gezeigt, da — ein Schatten fliegt über die Schießkute, ich gewahre ein Karambolieren eines Raubvogels mit dem Balge, fasse den Räuber beim Hochstreichen mit der Flinte und befördere ihn zur Erde. Wie der Rauch verzogen ist, gewahre ich, daß meinem Uhubalge der Kopf fehlt, nur ein Stück Draht ragt noch empor. Der erbeutete Raubvogel, es war ein altes Hühnerhabichtweibchen, hatte durch den starken Anprall dem Balg den Kopf abgestoßen. Man sieht hieraus, daß auch der schlaueste Raubvogel sich durch einen gut präparierten und vor allem in möglichst der Natur entsprechender Weise aufgestellten Uhubalg täuschen läßt. — Ungefähr vier Wochen nach erwähnter Episode verrichtete ein Mäusebussard an demselben Balge die gleiche Heldentat, welche freilich durch die nicht besonders haltbar erfolgte Befestigung des Kopfes be-

deutend erleichtert wurde. Auch diesen Räuber erlegte ich beim Hochstreichen. — Im Herbstselbigen Jahres hatte ich einen Freund mit zur Hütte genommen der, schon ein paar Minuten nach Aufstellung des Uhubalges, einen roten Milan in dem Augenblicke strecken konnte, als dieser nach einem heftigen Stoß auf den Uhubalg, wobei von letzterem abermals der Kopf abgebrochen wurde, hochzustreichen versuchte. Durch diese verschiedenen, auf den Balg unternommenen Gewalttakte war nun das Federkleid arg lädiert und die Bezeichnung „Federklumpen“ um so zutreffender geworden. An Brust und Hals, wie auf dem Rücken, waren verschiedene Balgstellen so befestigt, daß das Stopfmateriale überall mehr oder weniger beträchtlich hervorlugte. Diesem abzuwehren, war meine nächste Sorge und fand ich auch ein Mittel hierzu und zwar im Kleide eines gelbbraunen Walblauses, den ich gelegentlich des Reizens mit der Hasenquäke nach Verlassen des abendlichen Ansitzes erlegte. Den Balg dieser Gule präparierte ich und flügte dann die defekten Stellen des Uhubalges damit aus. Die Arbeit gelang ganz gut und tat der Balg nach jener Zeit wieder vollkommen seine Schuldigkeit, so daß ich, seiner Hilfe verdankend, noch manchen der gefiederten Räuber in mein Schußbuch eintragen konnte.

Gute Judfische zum Einsetzen. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß in der Fischzucht nur ganz erstklassige Ware einen Nutzen gewährleistet. Wenn man z. B. Karpfen zum Einsetzen in seine Fischteiche kauft, so soll man nicht darauf sehen, ob das Hundert eine bis zwei Mark teurer oder billiger ist. Die heutigen guten Erträge in der Fischzucht danken wir nur der gründlichen Durchzüchtung auf Schnelligkeit und schnellen Fleischansatz. Wenn aber im Herbst jeder der eingesetzten bessern Fische auch nur ein halbes Pfund mehr Fleisch angenommen hat (meist ist es noch mehr), als eine schlechte Sorte, so sind die paar Mark die mehr ausgegeben wurden, an ein paar Tieren schon verdient.

Zuleitung des Speisewassers in Fischteiche. Diese Zuleitung wird heute immer wichtiger. Die Zuleitung muß gerade bei der heutigen Bearbeitung der Felder und Wiesen ebensoviele Wert als Ableitung als auch Zuleitung haben. Wenn die Landwirte z. B. mit Chilisalzen düngen (Kopfdüngung) und ein Platzregen wäscht ihnen das ziemlich giftige Pulver fort, so ist es von großer Bedeutung, daß diese Brähe nicht in die Fischteiche kommt. Sie muß vorbeigeleitet werden können. Dasselbe ist der Fall, wenn größere Wassermassen anbringen, die den Teich zuüberschwemmen drohen.

